

# Dillenburgische Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Belagere „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 M., durch die Post bezogen 1,90 M., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 M.  
Verlag v. Exped. Dillenburg, Holzgergerstr. 9.

Dreis für die einseitige Postgebühren oder deren Raum 15 Pf., Postamt nach 40 Pf., Kreuzigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.  
Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Dillenburg.

Nr. 15.

Dienstag, den 19. Januar 1915.

9. Jahrgang.

## Ein neuer Reichsschatzsekretär.

Gerade so wie man in Oesterreich die letzte Zeit in der es nur militärische und keine politischen Aufgaben zu lösen gibt, als geeignet ansah, einen Wechsel in der Person des obersten Staatsbeamten vorzunehmen, will man jetzt bei uns daran gehen, eines unserer obersten Reichsämter neu zu besetzen. So erfährt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß binnen kurzem eine Aenderung in der Besetzung des Reichsschatzsekretariats bevorsteht. Reichsschatzsekretär Kühn will also sein Amt niederlegen. Wie das offiziöse Blatt weiter mitteilt, leidet der Staatssekretär schon seit längerer Zeit an einer fortschreitenden gichtischen Erkrankung, die ihm mehr und mehr auch in der Ausübung seiner amtlichen Tätigkeit hinderlich wird. Er hat, wie selbstverständlich, nach Ausbruch des Krieges alle persönlichen Rücksichten zurücktreten lassen und weiter im Amte verharret. Im ferneren Verlaufe der Dinge hat er sich jedoch davon überzeugt, daß er, wenn er die demnächst notwendige Neuordnung der Finanzen des Reiches nicht bloß vorbereiten, sondern auch abschließend durchführen wollte, noch eine Reihe von Jahren im Dienste verbleiben müßte, was der Gesundheitszustand ausgeschlossen erscheinen läßt. Es müßte aber unter allen Umständen ein Wechsel im Finanzressort im Laufe der zu erwartenden neuen Arbeit vermieden werden.

Wie man aus dieser Veröffentlichung sieht, handelt es sich also um rein sachliche Ermägungen, die Staatssekretär Kühn zur Erreichung seines Rücktrittsgedankens haben. Man wird sie verstehen können und muß den Entschluß deshalb um so mehr schätzen, wenn wohl auch jeder den jetzigen Staatssekretär mit Bedauern aus seinem Amte scheiden sieht. Er hat sein Amt in einer politisch sehr erregten Zeit übernommen, als Herr Bermuth aus Groll über das Scheitern der Erbschaftsteuer und die Durchführung der neuen Finanzreform sich von seinem Posten zurückgezogen hatte. Herr Kühn war es dann beschieden, das ungewöhnliche Ereignis des Wehrvertrages unter Dach und Fach zu bringen und die Steuerreform schmachtend zu machen, die ihm für die Durchführung der großen Wehrvorlagen notwendig erschien. Auch er hat also seinen Anteil daran, wenn das Reich zum Schreden seiner Feinde jetzt nach allen Seiten gewappnet dasteht. Die anders gearteten Verhältnisse, in denen sich das Reich nach dem Kriege vorfinden wird, werden die volle Arbeitskraft eines Mannes erfordern. Wie schon oben ausgeführt, glaubt Herr Kühn sich dieser Aufgabe nicht mehr gewachsen.

Als sein Nachfolger ist der Direktor der Deutschen Bank, Wirtl. Legationsrat Prof. Dr. Helfferich, in Aussicht genommen. Seine Ernennung soll, so heißt es, so frühzeitig erfolgen, daß er schon den Reichshaushaltsetat 1915 im Reichstag wird vertreten können. Mit ihm zieht zum zweitenmal in den letzten Jahren ein Reichsbankdirektor in ein hohes Reichsamt ein. Über während Herr Dernburg sich vorher nur auf kaufmännischem Gebiete betätigt hatte, ist Herr Helfferich auf politischem Gebiete kein Neuling. Als Wirtschaftspolitiker kam er zur Deutschen Bank und war auch als Referent eine Zeitlang im Reichskolonialamt tätig. Wir wollen hoffen, daß seine Tätigkeit für das Deutsche Reich eine erprobliche sein möge.  
H. Sc.

## Deutsches Reich.

**Unseres Kaisers Geburtstagswünsche.** (Amtlich durch W. L. B.) Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht nachstehenden Erlaß Seiner Majestät des Kaisers an den Reichskanzler:

Im Hinblick auf den Ernst der Zeit ist auf meinen Wunsch bereits angeordnet, daß aus Anlaß meines bevorstehenden Geburtstages neben den kirchlichen und Schulfesttagen von den sonst üblichen festlichen Veranstaltungen abgesehen wird. In den langen Jahren meiner Regierung bin ich daran gewöhnt, daß an diesem Tage meiner in Tausenden von Telegrammen und Schriftstücken von Behörden, Vereinen und einzelnen Patrioten freundlich gedacht wird. Eine ähnliche Fülle teilnehmender Kundgebungen könnte aber diesmal bei meinem Aufenthalt in Feindesland leicht zu Störungen des telegraphischen und postalischen Dienstverkehrs im In- und Ausland führen und die Arbeit des Generalquartiers übermäßig belasten. Ich bin daher zu der Bitte gezwungen, in diesem Jahre von einem besonderen Ausdruck von Glückwünschen mir gegenüber abzusehen. Es bedarf auch eines solchen in der über unser Vaterland so unermüdet herbeigebrochenen Zeit der Heimführung nicht. Habe ich doch mit inniger Befriedigung viel erfahren, welches starke Band der Liebe und des Vertrauens mich und das Deutsche Volk in kraftvoller Einmütigkeit umschlingt. Ich danke im voraus jedem einzelnen, der an meinem Geburtstagswünsche treue Fürbitte für mich vor den Thron des Höchsten bringt und meiner freundlich gedenkt. Ich weiß mich eins mit dem gesamten deutschen Volk und seinen Fürsten in dem unfer aller Herzen bewegenden Gebetswunsche, dessen Erhördung Gott der Herr uns in Gnaden gewähren wolle.

Weiterer Sieg über unsere Feinde und nach ehrenvollem Frieden eine glückliche Zukunft unseres teuren Vaterlandes!  
Ich ersuche Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, den 13. Januar 1915.

Wilhelm I. R.

**Ohnmächtiger Haß unserer Feinde.** (Amtlich durch W. L. B.) Das „Journal officiel“ verbreitet einen amtlichen französischen Bericht über deutsche Grausamkeiten. Der Bericht bildet den Gipfel in dem Lügenfeldzuge, der seit Kriegsbeginn gegen Deutschland geführt wird. Er trägt von den unerhörtesten Greuelgeschichten. Die lediglich von Franzosen behaupteten Fälle werden als bewiesen dargestellt, ohne daß irgendeine Möglichkeit bestände, sie unparteiisch zu untersuchen.

Das deutsche Heer steht zu hoch, als daß es von diesem Schmutz erreicht werden könnte. Es nimmt aber davon Kenntnis, zu welchen vergifteten Waffen ohnmächtiger Haß einen Gegner getrieben hat, der einst für ritterlich galt.

In der französischen „Tribune de Genève“ wird behauptet, die deutschen Konsulate hätten die in Italien ansässigen Deutschen angewiesen, sich auf das erste Zeichen zum Verlassen Italiens bereitzuhalten. Diese Behauptung ist völlig erfunden. (W. L. B.)

## Ausland.

### Ueber die parlamentarische und politische Lage Frankreichs

Schreibt ein französischer Mitarbeiter der „Baseler Nachr.“, daß die politischen Ereignisse nicht etwa geschwunden seien, wenn auch bis jetzt verhindert werden konnte, daß sie vor die breite Öffentlichkeit gelangen. Es sei nicht zu bezweifeln, daß sich das Parlament alle Mühe geben werde, auch während der ordentlichen Tagung nach außen das Bild einer geschlossenen, einigen Verammlung zu bieten; aber wenn diese Absicht lange durchgeführt werden solle, sei dafür unendlich viel Takt und Kaltblütigkeit, sowie ein fester Wille zum gegenseitigen Entgegenkommen notwendig. Insbesondere müßten die antiparlamentarischen Kreise Frankreichs ihre Haltung von Grund aus ändern, sonst gebe das ganze Gebäude der politischen Einheit unabweislich in die Brüche.

### Der pathologische Senatspräsident.

Im französischen Senat hielt dessen Präsident dieser Tage eine gar absonderliche Rede. Im Tone heiliger Entrüstung stellte der Mann fest, daß Deutschland sich an dem drohendsten Kaisertraum berausche, den die Welt jemals gekannt habe, und jetzt in Brand und Blut im Gegensatz zu dem friedlichen Frankreich schweige. Deutschland habe die Wissenschaft des Todes organisiert. Der augenblickliche Kampf sei der furchterlichsten in der Geschichte und müsse mit erbarmungsloser Vernichtung jenes mittelalterlichen Despotismus enden, welcher in so ungeheurer Weise auferstanden sei. Dubost schloß mit der Aufforderung, Gambettas zu gedenken. — Wehr kann selbst ein französischer „Politiker“ nicht — sagen!

### Kleine politische Nachrichten.

Einer Verordnung des kaiserlichen Generalquartiers gemäß ist den Ausländern die Zu- und Abreise in oberitalienischen Operationsgebiete am 20. Januar ab verboten.

Zu Leipzig starb im 61. Lebensjahre der Schriftsteller und Redakteur Professor Dr. Julius Riffert, der von 1891 bis 1911 verantwortlicher Redakteur und Ritter der amtlichen „Leipziger Zeitung“ war.

Das schweizerische Volkswirtschaftsdepartement erläßt eine Reihe von Bestimmungen über Ausfuhrbewilligungen für Röhre; bis auf weiteres darf danach höchstens die Hälfte des durchschnittlichen Jahresexportes ausgeführt werden.

Der „Baseler Nachr.“ zufolge steht in Italien wegen Zuckermangels ein Zuckerausfuhrverbot bevor.

Wie die Pariser „Agence Havas“ meldet, ist die Königin von Spanien an Scharlach erkrankt.

Zu einer ordentlichen Sitzung trat am 15. Januar der schwedische Reichstag zusammen. Präsident und Vizepräsident sind dieselben wie 1914; die jährliche Eröffnung fand tags darauf statt.

Einem Beschlusse des französischen Ministerrates zufolge wird dem Parlament eine Gesetzesvorlage unterbreitet werden, wonach der Betrag für Ausgabe von Rationalisierungs- und Gutscheinchen sowie gewöhnlichen Staatschah-Gutscheinchen auf drei Milliarden erhöht wird.

Der auf einer „Dienst“reise nach Südamerika befindliche ehemalige französische Ministerpräsident Gallaug ist, wie der Pariser „Temps“ berichtet, mit seiner Frau dieser Tage in Montevideo, der Hauptstadt der Republik Uruguay, eingetroffen.

In der Basler Presse empfiehlt das dortige britische Generalkonsulat, zur Versorgung des Landes mit auf der Konzeptionsarbeiten stehenden Dingen für den eigenen Bedarf die Gründung einer neuen Organisation ähnlich dem niederländischen Lieferdienst.

In London fand, der Kopenhagener „Nationaltidende“ zufolge, am 15. Januar ein großer Kriegsrat statt, der fünf Stunden gedauert haben soll. Dabei schienen die englischen Kriegsgewaltigen im Verein mit Aquitt, Grey, Lloyd George und dem Minister für Indien so ganz unter sich gewesen zu sein. In der von dem Kopenhagener Blatte veröffentlichten Liste der Teilnehmer sucht man vergebens nach dem Namen des Marineministers Churchill, der berühmten „Autorität“ in Marine-Angelegenheiten.

Nachdem das Washingtoner Repräsentantenhaus (zweite Kammer) die Einwanderungs-Gesetzesvorlage betr. Ausschluß von Analphabeten mit großer Mehrheit angenommen hat, soll der Bericht beider Häuser des Kongresses über diese Vorlage jetzt dem Präsidenten Wilson vorgelegt werden.

## Aus dem Reiche.

**Die goldene Kette der Franfurter Universität.** Der Kaiser hat dem Rektor der Universität Frankfurt a. M. eine goldene Amtskette verliehen, die mit einem Schreiben des Unterrichtsministers dieser Lage überhandt wurde. Die Kette, die an eine Schaumünze befestigt ist, wurde nach einem Entwurf des Bildhauers A. Kraus in Berlin-Grünwald hergestellt. Die Schaumünze trägt die Inschrift: „Kaiser Wilhelm II., Kaiser und König, der Universität zu Frankfurt a. M. verliehen 18. Oktober 1914.“

**Deutsche „Barbaren“.** Der „Hamburger Korrespondent“ teilt mit: Der am 6. und 7. Dezember bei Rantävuoto im Bottinischen Busen erfolgte Untergang von drei schwedischen Dampfern durch Aufstoßen auf einen in ganz Deutschland, insbesondere in Handels- und Schiffsahrtkreisen, lebhaft und herzlich beklagt worden. Der Ursprung der Minen hat, wie wir erfahren, trotz der nun-

mehr abgeschlossenen eingehendsten Ermittlungen nicht mit Sicherheit festgestellt werden können, immerhin ist bei der Unsicherheit des Ergebnisses dieser Untersuchung die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß es deutsche Minen waren. Um in beruflichem und menschlichem Mitgefühl den Hinterbliebenen der bei jenem Unglück ums Leben gekommenen braven schwedischen Seeleute wenigstens materielle Hilfe angedeihen zu lassen, ist auf Anregung der Herren Ballin und Warburg-Hamburg, Bohmann und Heineken-Bremen, Sartori-Kiel, Kunzmann-Stettin usw. in den deutschen Handels- und Schiffsahrtkreisen eine Sammlung veranstaltet worden; sie hat den Betrag von 200 000 M. ergeben, der, wie wir hören, der Reederei-Aktiengesellschaft Svea in Stockholm von Hamburg aus übersandt worden ist. — Es ist bisher noch nicht bekannt geworden, daß bei ähnlichen Fällen das englische „Kulturvolk“ gleich „barbarisch“ gehandelt hätte.

„Ihr aber — eßt Kuchen!“ Nun haben wir die neue Bäckereiverordnung, und die meisten Vordermünder sind nun gezwungen, zum Frühstück altbackenes Gebäck zu genießen. Die allermeisten Konsumenten fügen sich gern ins Unvermeidliche. Nur eine Dame aus Berlin wendet sich in der Presse ein Jammergeschrei, sie weiß angeblich nicht, was sie mit dem „altbackenen Zeug“ anfangen soll. Nun, sie wird sich schon daran gewöhnen und schließlich finden, daß die altbackene Ware viel köstlicher ist als das warm aus dem Ofen genossene Gebäck. Auch den Kuchen genügt sollte man sich endlich abgewöhnen, dem immer noch von vielen Frauen und Mädchen, möglichst unter Hinzunahme von Schlagjähnen, gewöhnt wird. Wie die Soldaten im Feld über diese nichts-würdige Schleckerei denken, hat ein Soldat namens Adam Kessel in einem Brief an einen belgischen Pflanzler in Versform zum Ausdruck gebracht. Er schreibt:

Das ist vom Teufel und soll nicht sein:  
Wir Frauen ziehen nach Frankreich hinein  
Mit Singen und mit Fluchen:  
Heda, wie glühet unser Blut,  
Heda, wie sprühet unser Blut,  
Ihr aber — eßt Kuchen!

Das ist vom Teufel und soll nicht sein:  
Wir springen zum Schützengraben hinein,  
Ohne jeige Bedenken zu lachen,  
Es quirlt der Schlamm, verschlingt uns sacht  
Und hat uns doch nicht herausgebracht,  
Ihr aber — eßt Kuchen!

Das ist vom Teufel und soll nicht sein:  
Der Graue leidet große Pein,  
Ruh er die Heimal belachen:  
Zerissen der Arm, den Fuß im Verband,  
So hint er zerhopsen ins Vaterland,  
Ihr aber — eßt Kuchen!

**Robheit gefangener englischer Offiziere.** In das Gefängnis im Magdeburger Polizeipräsidium sind fünf englische Offiziere unter militärischer Bedeckung eingeleitet worden, die als Kriegsgefangene auf der dortigen Italdelle untergebracht waren. Sie sollen dort eine achtstägige Arreststrafe abbüßen, auf die gegen sie erkannt ist, weil sie sich nicht entblödet haben, mit den ihnen gelieferten Kommissbrotten Fußball zu spielen! — Man möchte daraus schließen, daß ihre sonstige Verpflegung bis jetzt viel zu gut und reichlich gewesen ist; als „Gäste“ der Polizei werden sie nun wohl das von ihnen verachtete deutsche Soldatenbrot mehr schätzen lernen. — Jedenfalls hätte man sie zwingen müssen, das von ihnen als Fußball benutzte Brot zu verzehren.

## Spezialkarte vom Argonner Wald.



# Der Krieg.

## Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 16. Januar 1914.  
Westlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Neuport fanden nur Artilleriekämpfe statt. Feindliche Angriffe auf unsere Stellungen nordwestlich Arras wurden abgewiesen; im Gegenangriff eroberten unsere Truppen zwei Schützengräben und nahmen die Besatzung gefangen.

Das in letzter Zeit oft erwähnte Gehölz von Ca-Boiffelle nordöstlich Albert wurde gestern gänzlich zerstört und von Franzosen geäubert.

Nordöstlich Soissons herrschte Ruhe. Die Zahl der in den Kämpfen vom 12. bis 14. Januar dortselbst eroberten französischen Geschütze hat sich auf 35 erhöht.

Kleinere, für uns erfolgreiche Gefechte fanden in den Argonnen und im Wald von Consonvoie (nordöstlich Verdun) statt. Ein Angriff auf Ailly (südöstlich St. Mihiel) brach unter unserer Feuer in der Entwicklung zusammen.

In den Vogesen nichts von Bedeutung.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lage unverändert, die regnerische und trübe Witterung schloß jede Gefechtstätigkeit aus.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

## Großes Hauptquartier, 17. Januar, vormittags.

(Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern beiderseits nur Artilleriekampf.

Bei Wangy östlich Arras sprengten wir ein großes Fabrikgebäude und machten dabei einige Gefangene.

Von der übrigen Front ist außer Artilleriekämpfen von wechselnder Heftigkeit und der Fortsetzung der Sappen- und Minenkämpfe nichts von Bedeutung zu melden.

In den Argonnen kleine Fortschritte. Sturm und Regen behinderten fast auf der ganzen Front die Gefechtstätigkeit.

### Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Vor etwa vier Wochen wurde hier der allgemeine Angriffsbefehl veröffentlicht, den der französische Oberbefehlshaber kurz vor dem Zusammentritt der französischen gesetzgebenden Körperschaften im Dezember erlassen hatte.

Die Angriffsvorwürfe der Gegner auf dem West-Kriegsschauplatz, die daraufhin einsetzten, haben die deutsche Heeresleitung in keiner Weise behindert, alle von ihr für zweckmäßig erachteten Maßnahmen durchzuführen. Sie haben dem Feinde an keiner Stelle irgend nennenswerten Gewinn gebracht, während unsere Truppen nördlich La Bassée an der Aisne und in den Argonnen recht befriedigende Fortschritte zu verzeichnen hatten.

Die feindlichen Verluste während dieser Zeit betragen an von uns gezählten Toten etwa 26 000 Mann und an unverwundeten Gefangenen 17 860 Mann. Im ganzen werden sie sich, wenn man für die Berechnung der Verwundeten das Erfahrungsverhältnis von 1:4 einsetzt, abgesehen von Kranken, nicht beobachteten Toten und Vermissten auf mindestens 150 000 Mann belaufen.

Unsere Gesamtverluste im gleichen Zeitraum erreichen nicht ein Viertel dieser Zahl.

Oberste Heeresleitung.

## Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 16. Januar. (WLB.) Amtlich wird verlautbart: 16. Januar, mittags. In Polen, Galizien und in den Karpathen ist die Lage unverändert. Am Dunajec er-

zielte unsere Artillerie im Kampfe mit feindlicher Feld- und schwerer Artillerie abermals schöne Erfolge.

Wien, 17. Januar. (WLB.) Amtlich wird verlautbart, 17. Januar, mittags: Die Situation ist unverändert. In Polen, am Dunajec und im Raume südlich Tarnow Geschützkampf, der mit wechselnder Intensität den ganzen Tag anhält. In den Karpathen herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:  
v. Coefer, Feldmarschalleutnant.

### Ein fühner deutscher Flieger.

Paris, 16. Januar. „Revue Parisien“ meldet aus Nancy: Ein deutsches Flugzeug überflog am 14. Januar Nancy und warf eine Bombe ab, welche jedoch keinen Schaden anrichtete. Das Flugzeug wurde von der französischen Artillerie heftig beschossen. Unbekümmert um die ringsherum plätschernden und pfeifenden Geschosse stieß der Flieger bis Jarville vor, wo er eine Handgranate abwarf, ohne Schaden anzurichten. Das Flugzeug erschien noch dreimal, immer heftig beschossen, bis es schließlich durch ein französisches Flugzeuggeschwader endgültig zum Rückzug gezwungen wurde.

### Die bösen deutschen Fliegertauben!

London, 15. Januar. „Daily Telegraph“ meldet aus Southend:

Am 13. Januar gegen Mitternacht wurde im Richte der Schimmerer eine Taube gesehen, die kurz Zeit über der Themse- mündung schwebte und in nördlicher Richtung verfuhr. Es wurden keine Schüsse abgegeben, auch keine Bomben abgeworfen.

### Die Gefangenen der „Kaiserin Elisabeth“.

Wien, 16. Januar. Die Firma Boehler hat der „N. Fr. Pr.“ einen Bericht ihres Vertreters in Tokio zur Verfügung gestellt, nach welchem die Besatzung des österreichisch-ungarischen Kreuzers „Kaiserin Elisabeth“ nach dem Falle von Tsingtau kriegsgefangen nach Japan gebracht worden ist. 296 Mann und 4 Offiziere seien nach Himeji bei Kobe gekommen, der Kommandant mit dem ehemaligen Gouverneur von Nezer-Balbad nach Fukuoka. Von der Mannschaft seien 10 gefallen und 10 verwundet, der Verbleib von 40 Mann sei unbekannt. Die Behandlung der Gefangenen durch die japanische Regierung sei sehr zuvorkommend.

### Die Befehung Swakopmunds durch die Engländer.

Prätoria, 16. Januar. Das Reutersche Bureau meldet amtlich:

Südafrikanische Truppen haben Swakopmund besetzt. Zwei Mann wurden getötet, einer verwundet.

Die längst erwartete Befehung der offenen Hafenstadt Swakopmund ist natürlich für den weiteren Fortgang des Krieges in unserem südwestafrikanischen Schutzgebiet ohne Bedeutung.

### Ein Vorpostengefecht an der deutsch-südwestafrikanischen Grenze.

Prätoria, 15. Januar. Nach einer amtlichen Meldung hat Kommandant Banzyl am 12. Januar Kommandant den Hauptübergang über den Orange nach dem deutschen Gebiet, besetzt und ist nach dem Nordufer vorgezogen, wo ein Kampf mit einer deutschen Patrouille stattfand. Die Deutschen zogen sich in nördlicher Richtung zurück. Sie wurden nachmittags zwei Meilen von der Drift überrascht. Ein Deutscher wurde getötet, einer verwundet gefangen. Der Rest zog sich gegen Sandfontein zurück. — Vorsicht! Englische Meldung!

## Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 16. Januar. (WLB.) Der Kommandant der türkischen Arme im Kaukasus teilt amtlich mit, daß die Russen wie die Wilden gegen das Völkerecht und die Gesetze der Zivilisation handeln. Während des Rückzuges haben sie ihren eigenen Landsleuten, die muslimischen Glaubens sind, die Augen ausgestochen, Greise und schutzlose Kinder getötet. Als sie gezwungen waren, sich aus türkischem Gebiet zurückzuziehen, in das sie seit Beginn der Feindseligkeiten eingefallen waren, haben sie die waffenlose Bevölkerung als Gefangene mitgenommen und all ihr Hab und Gut und ihr bares Geld mit Beschlag belegt, ohne den davon Betroffenen hierüber irgend ein Schriftstück auszustellen. Außer diesen Handlungen der Feindseligkeit tun die Russen etwas, was keine Nation und kein zivilisiertes Heer zu tun wagen würde. Sie greifen die Feldspitäler an, hauen die Verwundeten in Stücke und weigern

sich, was ihrer Barbarei die Krone aufsetzt, den Roten Halbmond, der durch die Genfer Konvention als neutral anerkannt ist, anzuerkennen. Die türkische Regierung macht es sich zur Pflicht, die Handlungen der Barbarei der zivilisierten Welt zu unterbreiten.

### Konstantinopel, 17. Januar. (WLB.) Die Kammer

nahm den Voranschlag der Hochbahnen, der einen außerordentlichen Kredit von 200 000 Pfund für eine Zweiglinie zum Anschluß an Ägypten vorsieht.

## Wie ein Honved-Husar sich ein paar Russen einfangt.

An der Nida war ein Unterzugführer mit zwei Mann auf Botrouille vorgezogen, als er plötzlich zwei russische Soldaten in einiger Entfernung gemächlich in ein Haus spazieren sah. Ohne Befinnen eilte er in das Haus hinein, wo er den einen an der Treppe traf. „Servus Bruder!“ begrüßte er ihn, „du bleibst jetzt bei mir!“ Der Russe war so verblüfft, daß er sich ohne Widerstand seinem Eroberer angeschlossen. Aber der Honved-Husar wollte mit mehr Besonnenheit zurückkehren und stellte seinem Russen folgendes verlockende Anerbieten; er solle ihm sagen, wo noch mehrere verborgen seien, dann dürfe er wieder davonlaufen. Erfrucht bezeichnete der Russe ein in der Nähe gelegenes Haus, und mutig machte sich unser Honved-Husar, nachdem er dem Russen die Freiheit wiedergegeben hatte, auf den Weg. Durch die Fenster des betreffenden Hauses sah er russische Uniformen. Als er die Tür öffnete, wollte ein Russe gerade auf ihn abdrücken, aber der Husar schlug mit der flachen Hand den Bewehrung bei Seite, so daß der Schuß haarscharf an ihm vorbeistrich. Dann bot er dem Russen die Hand zum Gruß, und als der sie nicht gleich ergriff, gab er ihm eine regelrechte Ohrfeige. „Siehst du, Buzi, böse i Servus sag!“ So begrüßte er nacheinander die 19 im Hause befindlichen verblüfften Russen mit freundlichem Händedruck, kommandierte dann „Vorwärts marsch!“ und marschierte als Bewachung mit geladenem Gewehr hinter seinen Gefangenen drein. Als Lohn bekam er die silberne Tapferkeitsmedaille.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 17. Januar. Aus London melden holländische Blätter, daß die Preissteigerung der Kohlen, des Brotes und der sonstigen Lebensmittel unter dem englischen Publikum große Unruhe erzeuge.

Berlin, 17. Januar. Die Londoner „Morningpost“ klagt über die geringe Anzahl der neuangeworbenen Mannschaften. An einzelnen Tagen meldeten sich nicht mehr als 200 Leute zum Heeresdienst, während die täglichen Verluste des englischen Heeres 500 bis 600 Mann betragen.

Berlin, 17. Januar. Die von unserem Kaiser der österreichisch-ungarischen Armeeführung zum Geschenk gemachte Antwerpener Panzerkugel, in deren Mitte ein österreichisches 30,5 Zentimeter-Geschöß steckt, ist gestern in Wien angekommen.

Budapest, 17. Januar. (WLB.) Der Bester Lloyd bringt einen Artikel einen Artikel von militärischer Seite, in welchem es u. a. heißt: Die Russen haben dem vor Przemysl stehenden Belagerungsheer und den gegen die Ostbesiden angezogenen Streitkräften einer Teil ihrer Artillerie, namentlich schwere Artillerie entzogen, um an der Nida und am Dunajec durchzubringen. Diese artilleristischen Ausbissen zeigen, daß die Ueberlegenheit der Russen an leichten und schweren Geschützen, die während der beiden Lemberger Schlachten und auch noch zur Zeit unserer ersten Offensive gegen den San und die Weichsel in unheimlicher Weise zu Tage trat, nicht mehr in diesem Umfang besteht. Auch die Tatsache, daß die Russen in der letzten Zeit zahlreiche Neuformationen mit Verdon-Gewehren, also alten Waffen, an die Front schickten, ist ein Symptom, das Beachtung verdient. Schließlich läßt dieses auch auf eine wesentliche Verringerung vorstehender Kräfte schließen. Der Boden des russischen Kräfteereservoirs, das unerschöpflich schien, wird immer deutlicher sichtbar.

Rom, 17. Januar. (WLB.) „Offshore Romano“ schreibt in einem Artikel über den Besuch des Papstes in dem Hospital Santa Marta: Der Papst hat ein hochherziges Beispiel von dem Aufschwung der Barmherzigkeit geben

# Herzensstürme.

Roman von M. Dellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(44)

und wie nun diese zuerst tanzten Lüne sich schmeichelnd um die Seele legen, während der Vogen nur ganz leise die Saiten der Geige berührt, da klingt es ihr daraus wie jartes Liebeswerben. Sie versteht die Worte nicht, sie hört nur den höchsten, bestirrenden Rauber, der immer leidenschaftlicher anschwillt, sich steigert zu heißer Blut. Und immer wilder jauchzt es aus den Tönen, zuletzt stürmisch, toll, vereint mit dem jubelnden Ritzern der Geige, als wollten sie in taumelndem Entzücken ihr Liebesglück, nun vereint, hinausrufen in alle Welt.

„Ich liebe Dich, braunlockiger Gesell.“ sind die Endreimworte, die nur hat Lili verstanden und „ich liebe Dich, braunlockiger Gesell.“ scheinen die Augen des schönen Weibes zu wiederholen, als sie mit einem schnellen, heißen Ausblick das in hoher Erregung und Begeisterung glühende Gesicht ihres Partners streifen.

Dann bricht ein stürmischer Jubel unter den Zuhörern aus. Sie klatschen, sie werfen Blumen, einige Damen haben sich von ihren Sigen erhoben und winken mit Lächeln, mit ihren Fächern, sie alle sind entzückt, berauscht. Selbst der Freiherr ist mit hineingerissen in den allgemeinen Taumel, so daß er plötzlich den Apfelsblütenstrauch ergreift und mit den Worten: „Aber, Putzchen, den sollte er doch haben!“ in geschicktem Bogen dem Paar dicht vor die Füße wirft. Lili hat abwehrend die Hand erhoben, aber schon liegt er da; doch kein Blick fällt darauf.

Die beiden schönen Künstlergestalten, von Blumen umgeben, Blumen zu ihren Füßen, verneigen sich nur immer wieder lächelnd vor ihren begeistertsten Zuhörern. Hand in Hand stehen sie da, und achlos streift die schillernde Schleppe die jarten Blüten.

Wie ein Schleier legt es sich über Lilis Augen; ihr ist es, als komme diese Schleppe näher, immer näher und ringe sie wie eine Schlange um ihren Hals. Sie möchte rufen, doch sie kann es nicht und lautlos sinkt ihr Köpfchen zurück. Erdröden wendet sich der Freiherr zu ihr, hebt dann mit einem

raschen Entschluß die leichte Gestalt empor und trägt sie durch die Menge dem Ausgange zu.

Niemand beachtet sie; die Aufmerksamkeit aller ist den vergitterten Rüstern zugewendet. „Eine Ohnmacht.“ heißt es mit kurzem Bedauern, und nur die Diener öffnen schnell die Türen.

Der Beifallsturm hat sich gelegt. Noch einmal hebt Georg den Bogen und sofort verstummt jedes Geräusch in dem weiten Saal. „Ich wollt“, meine Liebe ergöße sich all in ein einzig Wort.“ klingt es aus den Saiten in wunderbarer Innigkeit.

Es ist eine Lieblingsweise des großen Künstlers, das wissen seine Freunde, er hat sie schon oft hineingesprochen in sein Spiel. Jetzt gilt sie als Abschiedsgruß. — Arme kleine Lili! Gerade jetzt hast Du den Saal verlassen, gerade jetzt, und nun würden diese Lüne Bassam in Dein wundres Herz träufeln. Doch es ist besser, daß Du sie nicht mehr hörst; denn heute sind sie nicht in dem Gedanken an Dich gewählt. Nicht das blonde Kind aus der Heimat umgaulst die Sinne des Spielenden, nein, heute gilt es dem verführerisch schönen Weisen, das ihm Herz und Sinne bezaubert hat mit ihrem unvergleichlichen Gesang.

Das Frühstück ist bereits eine geraume Zeit im Zimmer des Freiherrn hergerichtet, ohne von ihm beachtet zu werden. Er geht hastig auf und ab, wie er es stets tut, wenn er erregt ist.

Lili hatte sich von ihrer gestrigen Ohnmacht schnell erholt und sich nach ihrer Heimkehr in das Hotel sofort auf ihr Zimmer begeben. Sie hatte während der ganzen Fahrt kein Wort gesprochen, so daß es der Freiherr nicht wagte, das Schweigen zu brechen. Nun hatte er, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, die Nacht schlaflos zugebracht. Der Gedanke an Georg raubte ihm den Schlaf. Daß er ein bedeutender Künstler geworden, mußte auch er zugehen, so wenig er sonst von Musik verstand, aber das andere, das andere wollte ihm nicht gefallen. Dieses schöne Mädchen da neben ihm! Ob Lili es auch bemerkt, wie die ihn angeschaut? Himmel, diese Blicke! Und dann — na, er hätte sich noch nachträglich überlegen mögen, daß er, der alte, vernünftige Mann, sich auch wie ein junger Fant benommen und ihnen die Blumen vor die Füße geworfen. Doch das war ja schließlich alles Nebensache, aber was sollte nun weiter werden? So sehr er

Georg als Künstler bewundert, so wenig hatte ihm „der ganze Rauber“ sonst gefallen. Die Frauensleute sind ja geradezu verrückt in ihrer Bewunderung.“ murmelte er ingrimmig vor sich hin, „und da unsere unschuldige Lili zwischen? Unmöglich! Was sie nur sagen wird?“

„Guten Morgen, lieber Onkel!“ sagte sie zuerst, als sie nun endlich in das Zimmer trat und ihm, wie immer, die Lippen zum Kusse bot. Dann sagte sie eine lange, lange Weile nichts und drückte sich in seinen Arm.

„Daß uns frühstücken, Kind.“ begann er nun mit gezwungen lustigem Ton, „mein Magen hängt schon ganz schief.“ Sie lächelte und machte sich an dem Tische zu schaffen, während er sie verstohlen beobachtete. Sie sah sehr bleich aus, und die Augen, unter denen dunkle Schatten lagen, hatten einen fremden, gleichsam nach innen gelehrten Ausdruck. Stumm reichte sie ihm seine Tasse und setzte sich ihm gegenüber.

„Danke, Kind!“ Wieder eine Pause. Mechanisch löffelte er seinen Kaffee. Kenglich, mit einem fast hilflosen Ausdruck in seinem Gesicht sah er das junge Mädchen an. „Würde sie denn nicht bald anfangen?“

„Weißt Du, Kind, Du solltest kein schwarzes Kleid anziehen, es macht Dich so blaß.“ begann er auf einmal wieder, nur in dem Bestreben, etwas zu sagen.

Jetzt sah Lili auf, unglücklich traurig, beinahe vorwurfsvoll. Dann sprang sie plötzlich auf und auf ihn zu, und schlang sie beide Arme um seinen Hals. „Onkel, lieber Onkel, laß uns gleich wieder nach Hause reisen.“ flüsterte sie mit halberstimmter Stimme, „gleich heute noch — ich — ich — ach, — muß ich herbei!“

„Putzchen, wir haben ja noch gar nicht — — ich denke, Du wolltest — ich sollte — —“ er stotterte nur ein „Ach!“

Lili schauerte zusammen, wie im Fieberfrost. „Onkel, sagst Du denn nicht?“

„Was denn?“ Nun schob er sie ein wenig von sich ab und nahm ihr Gesicht in beide Hände. „Wollen wir nicht endlich ein offenes Wort reden?“ So, jetzt war ihm schon leichter, immer geradenwegs aufs Ziel los.

Fortsetzung folgt.

wollen, der sich in unserem Vaterlande jetzt so großartig kund tut. Dennoch hat es nicht an vereinzelt Stimmen gefehlt, welche ausgehend von absolut unbegründeten Angaben über diese Tatsache dem Bunde des Papstes in Santa Marta eine völlig willkürliche Bedeutung und Auslegung zu geben gewagt haben, was bei den Verfassern dieser Ausführungen eine sehr lächerliche Kenntnis der gegenwärtigen wie vergangnen Tatsachen beweist.

**Rom, 17. Januar. (WZ.)** Der König stiftete 800 000 Lire zum Besten durch das Erdbeben verwaister minderjähriger Kinder. Der Betrag wird in Staatsanleihen dem von der Königin Helena gestifteten Patronat für verlassene Kinder zugeführt. Die Königin ordnete die Einrichtung eines kleinen Hospitals im Quirinal an, das unversorgte Kinder aufnehmen soll.

**London, 17. Januar. (WZ.)** Daily Express schreibt: Während die englische Flotte die Meere frei hält, haben die Reder die Frachten derart erhöht, daß die Lebensmittelpreise in England so hoch sind, als wenn uns die deutsche Flotte große Zufahren abgeschnitten hätte. Das Blatt verlangt dringend, daß die Regierung eine Kontrolle über die Seefahrt und über den Handel ausübt, solange der Krieg dauert.

**New-York, 16. Januar. (WZ.)** Meldung des Reuterschen Bureaus. Morgan und andere Banquiers akzeptierten als Syndikat 25 Millionen russischer Schatzscheine.

**Wer Brotgetreide verfüttert, verländigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!**

## Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 18. Januar 1915.

**Wehrbeitrag.** Amtlicherseits wird darauf aufmerksam gemacht, daß das zweite Drittel des Wehrbeitrags bis 15. Februar bezahlt sein muß.

**Die Fahrpreismäßigung zum Besuch Verwundeter.** Zum Besuch verwundeter Soldaten durch Angehörige, die der engsten Familie angehören, z. B. durch Eltern, Geschwister, Bräute (dagegen nicht Schwiegereltern!), gehören bekanntlich die Eisenbahnen gegen Legitimation bedeutende Fahrpreismäßigungen. Wenn dagegen ein kranker oder verwundeter Krieger aus dem Lazarett nach der Heimat beurlaubt ist und dann in Begleitung eines Angehörigen nach dem Lazarett zurückkehrt, so liegt keine Besuchskarte vor, die eine Fahrpreismäßigung für den Angehörigen rechtfertigt. Reisen in Begleitung des Verwundeten selbst sind nur dann Besuchskarten zu ermäßigtem Fahrpreis, wenn es sich um die Abholung eines Verwundeten aus dem Lazarett nach der Heimat handelt. Dagegen wird eine Ermäßigung zum Besuch kranker und verwundeter deutscher Krieger ein und derselben Person wiederholt gewährt. Es wird aber dabei vorausgesetzt, daß mit der Vergünstigung kein Mißbrauch getrieben wird.

**Aufhebung der Lehrerkonferenz.** Das preussische Unterrichtsministerium hat die Abhaltung der amtlichen Lehrerkonferenzen während des Rechnungsjahres 1915 im Regierungsbezirk Wiesbaden nicht gestattet.

**Weglar, 17. Januar.** Wie in der gestern abgehaltenen Stadtvorordnetenversammlung durch Stadtvorordneten Dr. Braun mitgeteilt wurde, sind im hiesigen Gefangenenzug unter den Gefangenen Typhusfälle vorgekommen. Bisher wurden sieben sehr bössartige Fälle festgestellt, von denen einer tödlich verlief. Es sind die umfassendsten Maßregeln gegen eine Weiterverbreitung der Seuche getroffen worden. Dr. Braun ersuchte, dahin zu wirken, daß auch die Wachmannschaften vom Verkehr mit der Bürgerschaft abgeschlossen werden.

**Weglar, 17. Januar.** Eine Eingabe aus der Bürgerschaft an das Generalkommando um Entsendung des seit fünf Monaten hier in Quartier liegenden Landsturm-Ersatzbataillons aus den Bürgerquartieren bezw. aus der Stadt selbst wurde von der Behörde abgelehnt. Die Begründung des Besuchs, daß die Einquartierung eine zu starke Belastung für Bürgerschaft und Stadt bedeute, wurde vom Generalkommando als unzutreffend und nicht stichhaltig anerkannt, da andere Orte mit ähnlicher Einquartierung sich bisher auch nicht beschwert hätten.

**Frankfurt, 17. Januar.** Das Immobiliengeschäft hat durch den Krieg erheblich gelitten. Es wechselten im Jahre 1914 die Besitzer 904 Objekte mit einem Werte von 53 029 826 Mark gegen 1162 Objekte mit einem Werte von 75 999 073 Mark im Jahre 1913. Das ist ein Minderumsatz von 25 Millionen. Da die Hypothekendarlehen, Sparkassen, Versicherungsgesellschaften und andere Geldinstitute ihre Beleihungen völlig eingestellt haben, beschränkt sich die Arbeit der Beleihungsstellen lediglich auf die Verlängerung der Darlehensverträge. Soweit sich bis jetzt überlegen läßt, hat sich der Hausbesitzerstand trotz erheblicher Mietsausfälle durchweg als gesund erwiesen. Wenn für die Folge die gleichen bisher geübten Rücksichten zwischen Besitzern, Mietern und Gläubigern obwalten, ist eine Krise im Grundstücksmarkt nicht zu befürchten.

**Höchst a. M., 17. Januar.** Beim Spielen stürzte das fünfjährige Töchterchen des Fuhrwerksbesizers Reg in den hochgehenden Main und ertrank, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte.

**Hungen, 17. Januar.** Auf Anordnung des Landratsamtes haben die Pfarren des Kreises in geeigneter Weise bei ihren Sonntagspredigten auf die Bedeutung der Goldsammlung hinzuweisen. Alsbald sollen unter der Leitung der Ortsbürgermeister oder anderer Vertrauenspersonen eingehende Goldgeldsammlungen in jedem Haus jeder Gemeinde stattfinden. Ueber den Erfolg der Sammlungen muß bis zum 8. Februar an das Landratsamt berichtet werden. Eine Gemeinde von 800 Seelen lieferte bereits für 500 Mk. Gold ab.

**Lauterbach, 17. Januar.** Im Gemeindefeld von Huzdorf wurde der 35jährige Landwirt Johannes Röhm aus Huzdorf von seinem eigenen Fuhrwerk überfahren und sofort getötet.

**Seck, 17. Jan.** Die Wirtschaftsgebäude des hiesigen Pfarrhofes wurden samt ihren Vorräten durch einen Brand bis auf die Grundmauern eingäschert. Das Pfarrhaus konnte vor der Vernichtung bewahrt bleiben.

## Eine Petroleumquelle in Pommern?

Eine erfreuliche Kunde, falls sie sich bewahrheiten sollte, kommt aus Pommern, besonders erfreulich in der Zeit der herrschenden Petroleum-Kalamität. Aus dem Dorfe Warwig im Kreise Greifenhagen wird nämlich gemeldet, daß daselbst eine Petroleumquelle entdeckt worden sei. Es gibt allerdings auch in Warwig misstrauische Leute, die behaupten, daß das Vorkommen des Petroleums eine ganz natürliche Ursache habe. Bekanntlich haben zur Zeit des Desfibers in Amerika schlaue Bohrunternehmer ergebnislose Bohrlöcher dadurch ergiebig gemacht und mit teurerem Gelde an den Mann gebracht, daß sie einige Fuß Petroleum in die Bohrlöcher gossen, das dann bei dem Probepumpen ans Tageslicht gefördert wurde. In ähnlicher Weise behaupten einige Leute, daß die Warwiger Petroleumquelle einem undicht gewordenen Fuß Beudatöl, das in einem Keller stand, ihren Ursprung zu verdanken habe.

Da die Gerüchte über die Quelle aber immer wieder auftauchten, hat die „Pommersche Reichspost“ einen eigenen Berichterstatter an Ort und Stelle geschickt, der folgendes feststellte: Der Gastwirt Karl Brederow aus Warwig hatte seit längerer Zeit bemerkt, daß das Wasser aus einer Pumpe, die im Vorgarten seines Grundstücks steht, fettig war und nach Petroleum schmeckte. Das Wasser war nicht zu verwenden, deshalb hat er eines Tages die Pumpe abpumpen lassen, um zu sehen, ob danach das Wasser besser werden würde. Als dann circa 400—500 Liter Wasser abgepumpt waren, ist Petroleum gekommen, circa 50—60 Liter.

Der Besitzer war nun zunächst in dem Glauben, daß aus seinem Petroleumtank im Keller Petroleum nach und nach ausgelaufen und in die Erde durchgesickert sei. Dies ist aber unmöglich, weil der Besitzer bisher ca. 1200 bis 1300 Liter Petroleum abgepumpt hat. Außerdem ist das Petroleum, das er gekauft hat, amerikanisches, das gelbliche Farbe hat, während dieses ganz klar ist. Auch hat eine Untersuchung ergeben, daß das gefundene Petroleum viel fetter ist als das gekaufte. Der Besitzer nimmt jetzt an, daß sich auf der Stelle entweder eine Petroleumquelle oder aber ein Auslauf einer Quelle befindet. Die Pumpe ist eine eiserne Saugpumpe. Es wird mit Bestimmtheit angenommen, daß der Ursprung des Petroleums der einer Quelle ist.

Daß das Petroleum nicht aus dem Petroleumbehälter herrühren kann, ist auch insofern wahrscheinlich, weil früher auf dem Grundstück eine Bäckerei gewesen ist. Der Berichterstatter hat gelegentlich mit einem alten Herrn aus dem Dorfe gesprochen, der ihm erzählte, daß er früher von dem betreffenden Bäcker Brot gekauft habe. Das Brot habe immer, wenn es mit dem Wasser aus dieser Pumpe bestrichen gewesen ist, nach Petroleum geschmeckt. — Wenn gleich die Möglichkeit eines kleinen Petroleumfundes in Pommern nicht abzustreiten ist, so wird man doch gut tun, sich nicht allzu großen Hoffnungen hinzugeben, bevor nicht eine eingehende sachmännliche Untersuchung der neuen Petroleumquelle erfolgt ist.

S. H.

## Aus Groß-Berlin.

**Zur Sonntagsarbeit in den Bäckereien.** In den Ausführungsbestimmungen über die Verordnungen des Bundesrats vom 5. d. M. betreffs Anfertigung von Backwaren wurde bisher die Regelung des Sonntagsdienstes in den Backstuben vermisst. Wie der „Tag“ hört, beabsichtigt der Herr Polizeipräsident, für den ihm unterstellten Landespolizeibezirk Berlin (Berlin, Charlottenburg, Schöneberg, Wilmersdorf, Neukölln, Lichtenberg und Stralau) eine Verfügung dahin zu treffen, daß in Bäckereien Sonntags von 7 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags gearbeitet werden und außerdem Sonntags von 6 bis 7 Uhr abends in jedem Betriebe ein Mann zur Herstellung des Sauerteigs für Roggenbrot beschäftigt werden darf. Die zweite Ausnahme gilt nicht für die Bereitung des Hefebackens und Weizenbrot. Damit werden die Bäckereien den Konditoreien gleichgestellt, für die diese Ausnahmen bereits nach den gesetzlichen Bestimmungen zulässig waren. Für die übrigen Vororte Groß-Berlins wird der Regierungspräsident zu Potsdam die entsprechenden Anordnungen treffen. — Das Berliner Polizeipräsidium macht nunmehr in einer Bekanntmachung darauf aufmerksam, daß nach § 9 der Bekanntmachung des Reichsanwalters vom 5. d. M. betreffend die Bereitung von Backwaren, die Herstellung von Backwaren jeder Art nur in der Zeit von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends gestattet ist.

## Aus dem Reiche.

**Pour le mérite.** Wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, ist der kommandierende General des XVI. Armeekorps von Audra dieser Tage mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet worden, nachdem er Anfang September das Eisenerz Kreuz erster und zweiter Klasse erhalten hatte.

**Hindenburgs Neffe schwer verwundet.** Aus Wiesbaden wird berichtet, daß der Neffe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, Oberleutnant von Manstein, schwer verwundet dort eingetroffen ist.

**Fürsorge für invalide Kriegsteilnehmer.** Von dem Zentral-Komitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz erfahren wir, daß die dieser Gesamtorganisation aller Deutschen Vereine vom Roten Kreuz zugewiesene Aufgabe, „auch nach dem Friedensschluß solchen bedürftigen Kriegsteilnehmern, welche infolge des Krieges an ihrer Gesundheit geschädigt und dadurch in ihrem Erwerb beeinträchtigt worden sind, sowie deren Hinterbliebenen Unterstützung zu gewähren, soweit ihnen eine zureichende Beihilfe nicht vom Reich oder von anderer Seite zuteil wird“, in einer den heutigen Anschauungen über private Fürsorge angepaßten Weise und in freundschaftlicher Verbindung mit allen einschlägigen Organisationen unseres sozialen Lebens, unter möglicher Stärkung unserer Volkskraft, von ihr zu lösen beabsichtigt wird. Die Vorarbeiten dazu sind im Gange. Das Rote Kreuz wird sich an das deutsche Volk mit der Bitte wenden, ihm die großen Mittel zu geben, die es hierzu braucht, und es steht zu erwarten, daß bei dem überall vorhandenen einschiedenen Willen — in Ergänzung der Staatshilfe — den Braven zu helfen, die für uns ihre Gesundheit geopfert haben, und die zu unterstützen, deren Ernährer eingezogen oder gefallen ist, so reiche Mittel zusammenströmen werden, daß diese Aufgabe in einer des deutschen Volkes würdigen Weise gelöst werden kann.

**Verwundete eines in Frankreich gefallenen Gelehrten.** Bei am 8. September der Trouville gefallene Geologe Dr. Felix Hahn hat letztwillig die Universität München zur Erbin eingesetzt. Die jährlichen Zinsen seines Vermögens sollen würdigen Studierenden der Geologie und Paläontologie an der Universität München verliehen werden.

**Eine Verordnung gegen böswillige Schuldner hat** der Bundesrat am 14. d. M. erlassen. Bestimmend war, dem „Tag“ zufolge, die Wahrnehmung, daß das Kriegsgesetz vom 4. August o. J. die Rechtsverfolgung gegen Kriegsteilnehmer erheblichen Beschränkungen unterwirft, und daß diese Vergünstigung von unwürdigen Elementen gemißbraucht worden ist. Mit dieser Möglichkeit des Mißbrauchs räumt die neue Verordnung auf. Der zur Zahlung einberufene Schuldner kann nicht ohne weiteres die Verhandlung ablehnen. Der Gerichtsvollziehende kann ihm vielmehr von Amts wegen einen Vertreter bestellen, wenn dies zur Verhütung offenkundiger Unzulänglichkeiten notwendig ist. Dem Kriegsteilnehmer wird also der Schutz des Gesetzes vom 4. August o. J. nicht versagt, aber dem freien richterlichen Ermessen bleibt in vermögensrechtlichen Streitigkeiten die Eröffnung des Verfahrens überlassen, wenn die Aussetzung eine offenbare Ungerechtigkeit gegen den Gläubiger wäre. Hiermit ist der Ausnahmecharakter der Verfügung vom 14. Januar 1915 ausdrücklich gewährleistet.

## Aus aller Welt

**Gefangene deutsche Sanitätsabteilung.** „Birshewoja Wjedomosti“ meldet, daß in Petersburg am 3. Januar mit der Warschauer Eisenbahn eine gefangene deutsche Sanitätsabteilung, bestehend aus den Ärzten Reier und und Begie Malowski, den Krankenschwestern Müller, Schmidt, Schill, Waterbreder, Dollig, Wathed, Feldscher, Jäger, dem Mechaniker Brove und dem Bäcker Obachomsk, eintraf. Die Kriegsgefangenen erhielten Tee und wurden unter Bewachung in das Nikolajewhospital gebracht.

**Ueber den erfolglosen englischen Angriff auf Tanga** (Deutsch-Ostafrika) berichtet der „Daily Telegr.“ das Folgende: Die aus britischen und indischen Truppen bestehende englische Streitmacht war Ende Oktober von Bombay abgereist und über Bombala bei Tagesanbruch am 2. November vor Tanga angekommen. Das als Landungsort in Aussicht genommen war. Da Tanga ein unbefestigter Hafen ist, so forderte der Kommandeur des begleitenden Kriegsschiffes „Fox“ den Platz auf, sich zu ergeben, bevor dieser beschossen würde. Der deutsche Gouverneur lehnte dies ab, zog mit der Bahn Verstärkungen heran und besetzte den Platz. Es war schwierig, Truppen zu landen. Dies konnte erst am Abend ausgeführt werden. Ein und ein halbes Bataillon wurden, um Zeit zu sparen, bei Mondschein ausgeschifft ohne angegriffen zu werden. Die Abteilung zog auf Tanga, von wo sie mit Gewehrfeuer empfangen wurde, denn sie stand hielt, bis der bedeutend verstärkte Feind einen Gegenangriff machte, vor dem die Briten weichen mußten.

„Fox“ eröffnete das Feuer auf den Feind, der eilig zurückging. Inzwischen wurden weitere Truppen gelandet. Die Streitmacht verschanzte sich. Die gesamte Infanterie war am 4. November um 9 Uhr früh an Land. Der allgemeine Vormarsch wurde unternommen, aber obwohl die Stadt nur zwei Meilen entfernt war, kamen die Briten erst nach zweieinhalb Stunden unter Feuer. Infolge dichter Pflanzungen war es unmöglich, weiter als 100 Yards zu sehen. Da die Geschütze nutzlos waren, so blieben sie an Bord des Transportschiffes im äußeren Hafen und feuerten nur auf Ziele, die sichtbar waren. Unsere Truppen kamen um 2 Uhr 30 Minuten unter das Feuer der Gewehre und Maschinengewehre. Die 101. Grenadiere kamen in einem dichten Busch unter heftigem Kreuzfeuer, behaupteten aber ihre Stellung. Das Royal North Lancashire Regiment und die Kashmir Rifles kamen langsam vorwärts und drangen in Tanga ein, dessen äußerste Häusergrenze sie besetzt hielten. Trotz des heftigen Feuers aus den Häusern, die mit Schießscharten versehen und stark für die Verteidigung eingerichtet waren, war es unmöglich, angesichts des dichten Busches und infolge der Zerstreuung der Regimenter Verstärkung heranzubringen. Die britischen Truppen gingen daher bei Dunkelwerden unbesiegt in eine besetzte Stellung etwa eine Viertelmeile zurück, von wo es möglich war, die Rüste zu gewinnen und sich wieder einzulagern. Die Deutschen hatten zwei bis dreitausend Mann europäischer Truppen, während die unfrigen vierzehn Tage auf See gewesen waren. Der Angriff fand in einem schwierigen Lande statt. Jedes im Busch versteckt liegende Haus war auf die Verteidigung vorbereitet.

**Lawinenunglück.** Das Dorf Obergestelen im Oberwallis ist Freitag morgen durch eine Lawine teilweise zerstört worden. Viele Stellen sind dem Erdboden gleichgemacht worden. Die Einwohner konnten sich noch rechtzeitig aus den Häusern flüchten.

**Bombenexplosion in Lissabon.** „Petit Parisien“ meldet aus Lissabon: Durch eine Bombenexplosion in einer Hauptstraße Lissabons wurden drei Frauen schwer verletzt.

**Steigende Weizenpreise.** „Morning Post“ meldet aus Washington: Die Weizenpreise steigen derart, daß die Brotpreise in verschiedenen großen Städten erhöht worden sind. Verschiedene Kongreßmitglieder haben die Regierung aufgefordert, Einschränkungsbestimmungen betreffend die Ausfuhr von Weizen zu treffen, da sonst ein Notstand der ärmeren Bevölkerung Amerikas zu befürchten sei. — England, das Deutschland aushungern wollte, wird also selbst in Schwierigkeiten geraten, wenn es aus Amerika nicht mehr unbeschränkt beziehen kann. Die Londoner Vereinigung der Weizenhändler schloß denn auch bereits die Weizenpreise auf 45 Schilling für den Sad. Ein Schilling beträgt etwa eine Mark.

## Geschichtskalendar.

**Dienstag, 19. Januar.** 1576. Hans Sachs, Dichter, † Nürnberg. — 1736. James Watt, Erfinder der Dampfmaschine, † Greenock. — 1808. Franz Rukler, Dichter, † Reibenburg, Ostpreußen. — 1836. Gottl. Graf von Haefeler, preussischer Generalfeldmarschall, † Harnetop bei Brüggen. — 1842. Friedr. Hollmann, deutscher Admiral, † Berlin. — 1863. Werner Sombart, Volkswirtschaftler, † Ermsleben. — 1871. Tours von den Deutschen genommen. Sieg des Generals von Goeben bei St. Quentin. — 1901. Bernhard Dandelmann, Forstwirt, † Eberswalde. — 1910. Aug. Reigen, Volkswirt (Geh. des Agrarministers), † Berlin.

**Bringt euer Gold zur Reichsbank!**

## Weilburger Wetterdienst.

**Vorausichtliche Witterung für Dienstag, den 18. Januar:** Zeitweise heiter, höchstens noch leichte Schneefälle, bei nordwestlichen Winden, kälter.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

## Zum Erdbeben in Italien.

Der „Messagero“ schreibt: Nach den Berechnungen glaubt man, daß 11 000 Menschen in Nezzano begraben sind. In Cappadocia sind alle Häuser unbewohnbar, die Kirche ist eingestürzt, die Bevölkerung kampiert im Freien auf dem Schnee. In Castello Fiume sind fast alle Häuser eingestürzt, man hat bis jetzt 20 Tote hervorgezogen, befürchtet aber, daß weitere 30 sich unter den Trümmern befinden. Von Alba Fucense ist nichts übriggeblieben, es scheint, daß niemand gerettet worden ist. Die Hälfte von Scurocola Maricana ist eingestürzt. Die Kapelle ist nur noch eine Ruine. Hunderte von Toten liegen unter den Trümmern. Von mehr als 900 Einwohnern sind nur 30 dem Tode entgangen. Halb Magliano de Marci ist zerstört. Die Zahl der Toten dürfte dort 1300 betragen. Gese ist vollständig zerstört. Von mehr als 500 Einwohnern sind nur 30 heilgeblieben. Cappelto Marci ist vollständig eingestürzt. 1300 Opfer liegen unter den Trümmern. San Benedetto ist ebenfalls zerstört. 3000 Menschen, fast die ganze Bevölkerung des Ortes, sind begraben. Ebenso sind Ortucchio und Gioia del Marci zerstört, in denen 2400 bzw. 3500 Bewohner lebten. Pescara ist zu drei Vierteln zerstört. Die Toten werden auf 4000 geschätzt, das ist die Hälfte der Bevölkerung.

### Keine Unterstützung aus dem Auslande.

„Giornale d'Italia“ meldet: Eine fremdländische Botschaft hat in höflicher Weise den Wunsch geäußert, im Auslande eine Aktion zugunsten der vom Erdbeben Betroffenen einleiten zu dürfen, ebenso wie damals bei dem Erdbeben von Messina. Das Blatt fügt hinzu, daß die offiziös befragte italienische Regierung kurz heraus erklärte, daß im gegenwärtigen Augenblick keine auswärtige Unterstützung angenommen werden könnte. Diese Antwort beruht auf der heiklen und ernst internationalen Lage und richtet sich ebenfals an die neutralen Mächte wie an die kriegsführenden.

Der deutsche Botschafter Fürst Bülow hat am Freitag gegenüber den Ministern Salandra und Sonnino sein Beileid aus Anlaß des Erdbebens zum Ausdruck gebracht.

### Neuer Erdstoß.

Nach einer Meldung aus Sora verfehlte in der Nacht zu Sonnabend 11 Uhr ein neuer starker Erdstoß die Bevölkerung in Schrecken; sie flüchtete ins Freie. Soldaten versuchten, die Bewohner zu beruhigen. Die Erschütterung brachte einige Mauern, die schon gefährdet waren, zum Einstürzen.

## Börse und Handel.

### Berliner Städtischer Schlachtviehmarkt.

Berlin, 16. Januar. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es fanden zum Verkauf: 5173 Rinder\*) (darunter 1932 Bullen, 1029 Ochsen, 2212 Kühe und Färsen), 1294 Färsen, 8236 Schafe, 17 058 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

Rinder:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
<b>A) Ochsen:</b>		
a) vollfleischig, angemästet, höchst. Schlachtwert (ungeföhrt)	53-57	91-98
b) vollfleischig, angemästete im Alter von 4-7 Jahren	-	-
c) junge fleischige, nicht angemästet u. ältere angemästet	47-50	81-86
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	40-46	75-87
<b>B) Bullen:</b>		
a) vollfleischig, ausgewachsen, höchst. Schlachtwert	50-52	86-90
b) vollfleischig, jüngere	45-47	80-84
c) mäßig genährte jung, u. gut genährte ältere	38-42	72-79
<b>C) Färsen und Kühe:</b>		
a) vollfleischig, ausgewachsen, Färsen höchst. Schlachtwert	49-50	81-83
b) vollfleischig, ausgewästete Kühe höchst. Schlachtwert bis zu 7 Jahren	46-48	81-84
c) alt, ausgewästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen	41-44	75-80
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	34-37	64-70
e) gering genährte Kühe und Färsen	-	-
f) gering genährte Kühe und Färsen	32-33	66-68
<b>D) Gering genährte Jungvieh (Ferkel):</b>		
Färsen:		
a) Doppellender feinsten Rast	-	-
b) feinsten Rastfärsen (Wollmast-Rast)	65-68	108-113
c) mittlere Rast- und beste Saugfärsen	55-60	92-100
d) geringere Rast- und gute Saugfärsen	42-50	73-88
e) geringere Saugfärsen	28-40	51-73
<b>Schafe:</b>		
<b>A) Stallmastschafe:</b>		
a) Mastlamm und jüngere Mastlamm	50-51	100-102
b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte, junge Schafe	43-48	88-98
c) mäßig genährte Lamm u. Schafe (Metzsch.)	39-42	81-88
<b>B) Weidemastschafe:</b>		
a) Mastlamm	-	-
b) geringere Lamm und Schafe	-	-
<b>Schweine:</b>		
a) Ferkel über 3 Zentner Lebendgewicht	70	88
b) vollfleischig der feineren Rassen u. deren Kreuzungen b. 240-300 Pfd. Lebendgewicht	67-68	84-85
c) vollfleischig der feineren Rassen u. deren Kreuzungen b. 200-240 Pfd. Lebendgewicht	64-66	80-83
d) vollf. Schweine b. 160-200 Pfd. Lebendgem.	60-64	75-80
e) fleischige Schweine um 160 Pfd. Lebendgem.	54-58	68-72
f) Sauen	58-61	73-78

Lebend: Das Rindergeschäft wickelte sich langsam ab. Der Rinderverkehr gestaltete sich langsam. — Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig. — Der Schweinemarkt verlief glatt.  
\*) Davon standen 4482 Stück auf dem öffentlichen Markt.

## An die Bürgerschaft!

Bezugnehmend auf die Bekanntmachung in den hiesigen Zeitungen betreffend Reichswollwoche richte ich an die Bürgerschaft die Bitte, alle überflüssigen warmen Sachen wie Woll-, Baumwoll- und Luchsfachen (sowohl Herren- wie Frauenkleidung wie auch Unterkleidung), zur Verfügung zu stellen und diese Sachen in Bündeln zusammengepackt am

**Mittwoch, den 20. ds. Mts.**

in der Zeit von **vormittags 9 bis 12 Uhr** und **nachmittags 2 bis 5 Uhr** in der **Turnhalle im Rathaus** — Eingang Bahnhofstraße — abgeben lassen zu wollen.

In den nächsten Tagen werden Damen aus dem Frauenverein in den einzelnen Haushaltungen vorsprechen und über etwaige Fragen gerne Auskunft erteilen.

Die Hausfrauen besonders bitte ich, ihren Vorrat an alten überflüssigen Sachen genau nachzusehen, es werden sich dann unzweifelhaft viele Sachen vorfinden, welche jetzt zweckmäßig zum Wohle unserer tapferen Krieger gute Verwendung finden können.

Herborn, den 15. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Virkendahl.

## Bekanntmachung.

Die Zahlung der am 31. Dezember 1914 fällig gewordenen Jahresleistungen von Darlehen gegen Hypotheken und Zinsen von Bürgerschaftsdarlehen wird hierdurch mit dem Bemerkten in Erinnerung gebracht, daß in den nächsten Tagen die kostenpflichtige Verteilung beginnt.

Herborn, den 18. Januar 1915.

Landesbankstelle.

## Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf meine im Kreisblatt Nr. 285 vom vorigen Jahre erlassene Bekanntmachung wird noch folgendes bekannt gegeben:

1. Auf anderem Wege als nachstehend angegeben ist (Anmeldung bei Abnahmestelle für freiwillige Gaben, Leitung über Sammelstation an Stappenhauptort, Vorführung von hier zur Front durch Stappenbehörden) dürfen weder Eisen-

bahnwagen noch ganze Eisenbahnzüge mit Liebesgaben nach dem Kriegshauptort befördert werden.

2. Die Bigabe von Kraftwagen an die Liebesgabenzüge für die Begleiter der Liebesgaben kann nicht gestattet werden. Glaubt der Stappen-Inspektor, eine Begleitung der Liebesgaben-Transporte vom Stappenhauptort nach vorn gestatten zu können, so wird er die Bestellung der erforderlichen Kraftwagen an die Begleiter veranlassen.

Die Rückfahrt der Begleiter nach der Heimat muß vom Stappenhauptort grundsätzlich mit der Bahn erfolgen.

3. Die Linien-Kommandanturen und die Stappen-Inspektionen sind angewiesen, auf die strenge Durchführung dieser Bestimmung zu halten.

Ausnahmen dürfen sie in keinem Falle genehmigen.

Dillenburg, den 15. Januar 1915.

Der Königliche Landrat.  
J. B.: Daniels.

## Sänger-Vereinigung Herborn.

### Nachruf.

In Erfüllung einer traurigen Pflicht geben wir den Mitgliedern Kenntnis von dem Ableben unseres hochgeschätzten Ehrenvorsitzenden und Vorstandsmitgliedes des Nassauischen Sängerbundes

## Herrn Hermann Ströhmman.

Ueber 30 Jahre hat der Entschlafene als aktiver Sänger dem Verein angehört und mit allen Kräften in liebevoller Weise an dem Aufschwung unseres Vereins gearbeitet. Der Name und das Andenken des Verstorbenen wird für alle Zeit hoch in Ehren gehalten werden.

Der Vorstand.

## Großer Räumungsausverkauf.

Auf Mannswinterjoppen, Ulster, Pelserinen, Heberzieher, Boyener Mäntel gewähren

### 30 Prozent Rabatt.

Damen- und Kindermäntel geben zu jedem annehmbaren Preise ab.

Auf den Restbestand in

### :-:- Kriegsbedarfsartikel :-:-

gewähren ausnahmsweise

### 10 Prozent Rabatt.

Konfirmantenkleiderstoffe in denkbar größter Auswahl zu ganz besonders billigen Preisen.

### :: Bei Jedem Kleid Stoff zu einer Bluse gratis ::

Auf die übrigen Manufakturwaren haben wir, trotzdem die Waren sehr teuer werden, eine Preisermäßigung eintreten lassen, sodaß es sich wirklich lohnt, uns bei Einkäufen zu besuchen.

## Ernst Becker & Co., Herborn.

## Feldpost!!

Meine absolut bruchsichere **Feldpostpackung** (250 Gramm) mit feinstem **Jamaica-Rum** und **Kognak-Verschnitt** hat bei unseren im Felde stehenden Truppen während der nassen und kalten Witterung überall freudige Aufnahme gefunden. — Derselbe ist als Zuguss zu Kaffee und Tee besonders willkommen.

Um einen ausgiebigen Versand zu ermöglichen, ist der Verkaufspreis auf **50 Pfg.** gesetzt.

In fast allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Anfragen und Bestellungen erbittet

**Franz Henrich,**  
Dillenburg.

## Fuhrmann

zu zwei jungen Pferden sofort gesucht.

August Schuster  
Herborn.

### 8-10

## tücht. Arbeiter

für sofort ins Kohlenrevier bei hohem Lohn gesucht.

Anfragen an

Gebr. Ruhmichel  
Bachum 5.

## 1 tücht. Dienstmädchen

welches die häusliche Küche versteht und selbständig als Hausarbeit verrichten muß, ist bald gesucht. Gute Zeugnisse erforderlich.

Max Feidel, Fiegen  
Pelzwaren-, Hut-, Mägen- und Schirm-Geschäft.

## Buchdrucker-Lehrling

mit guten Schulkenntnissen Sohn achtbarer Eltern, für Dikern gesucht von

Buchdruckerei  
Emil Anding, Herborn

## Zuchtstier

Ein brauner  
St. : Donneröberger

Springfähig, mit Abstammungsnachweis preiswert zu verkaufen  
Johs. Scherer,  
Landwirt u. Gemeindevorsteher  
im Boos a. d. Nahe,  
Kreis Kreuznach.

## Auf Vorposten

leisten vortreffliche Dienste die seit 25 Jahren bewährten

## Kaiser's Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen

Millionen gebrauchen sie gegen

## Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Bruchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen,

daer hochwillkommen jedem Krieger, not. bgl. Zeugnisse von Ärzten u. Privaten bezeugen den sicheren Erfolg.

6100  
Appetitregende, schmeckende Bonbons.

Palet 25 Pfg. Dose 50 Pfg. Kriegspaket 15 Pfg. kein Porto

zu haben in Apotheken sowie bei:

G. W. Hoffmann in Herborn  
Carl Mährlein in Herborn  
Ernst Pletsch Nachf.  
in Dillenburg.